

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 1

Artikel: Sozialismus heute - revolutionär, reformistisch, ethisch? : Keine "Neuorientierung der Neuen Wege" oder Ein versöhnliches Nachwort des Redaktors
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht behaupten. Deutlich wird dies, wenn er mir heilige Einfalt vorwirft, wenn ich auf die Solidarkraft der Menschen zähle. Die Kategorien, die Staubli im Zusammenhang dieser Kritik gebraucht, sind entlarvend. Ebenso gut wie auf die Solidarität der Menschen könne ich auf «die Abschaffung des Frostes und ein Verbot der Dürre» hoffen. Diese Parallelisierung macht deutlich, als was Staubli die Menschen versteht: als willenlose Wesen, die natürlichen und sozialen Gesetzen blindlings gehorchen und *keinen freien Willen* besitzen. Als reine Naturwesen haben sie gar keine Option für Solidarität. Eine Ausnahme bilden da wohl nur die Berufenen, welche die dumpfen Massen dann in das Paradies führen dürfen. Das ist wahrlich keine heilige Einfalt – leider!

Im Gegensatz dazu verstehe ich die Menschen als *freie Kulturwesen*, die durchaus die Fähigkeit besitzen, Ungerechtigkeiten zu erkennen und selbst unter persönlichen Opfern bewusst etwas gegen diese Ungerechtigkeit zu unternehmen. Was notwendig ist, und darauf habe ich ebenfalls hingewiesen, ist jedoch die Schärfung dieses Sinns für Ungerechtigkeit und die Stärkung der Solidarkraft unter den Menschen

– ein Prozess übrigens, den *Subcommandante Marcos* durch seinen geschickten Gebrauch der modernen Kommunikationsmittel trefflich vorwärtsgetrieben hat.

Der demokratische Sozialismus ist also ein *antiutopisches Unternehmen*, das die gerechte Gesellschaft einzig als regulativen, prinzipiell unerreichbaren Horizont versteht. Das bedeutet, um zum Schluss zu kommen, dass in diesem Sozialismus notwendigerweise jegliche Hoffnung auf Erlösung – sei es Erlösung durch Gott oder durch die Geschichte – verlorengeht. Der antiutopische Sozialismus ist im tiefsten Mass *tragisch*, indem er die Vorstellung der gerechten und gleichen Gesellschaft als Aufgabe versteht, die im täglichen politischen Kampf anzustreben ist, aber nie vollständig erreicht werden kann. Ein solcher Sozialismus kann im Gegensatz zur Religion keine Erlösung und damit keine Heimkehr ins Paradies versprechen. Wer mehr von ihm erwartet, hat sich in der Adresse geirrt.

Peter A. Schmid

1 Vgl. Sergio Ferrari, Von der Guerilla zu den gesellschaftlichen Akteuren, in: Rote Revue 4/97, S. 31ff..

2 Vgl. Thomas Meyer, Was bleibt vom Sozialismus?, Reinbeck 1991.

Keine «Neuorientierung der Neuen Wege» oder Ein versöhnliches Nachwort des Redaktors

Nichts kann den Redaktor der Neuen Wege mehr freuen als eine Sozialismusdebatte zu Beginn des neuen Jahres, «Revisionismus»-Vorwurf hin, «Endziel»-Vorwurf her. Dass diese Debatte im besten Sinn des Wortes antizyklisch ist, macht den gemeinsamen Nenner von Thomas Staubli und Peter A. Schmid aus, auch wenn er den beiden Autoren nicht oder doch zu wenig bewusst ist. Ich möchte vor allem das Gemeinsame anhand von drei Schwerpunkten der Kontroverse betonen:

1. Ethik ist nicht «revisionistisch»

Muss «*ethischer Sozialismus*» revisionistisch sein? Er ist es, wenn wir ihn im

Kontext der von Thomas Staubli erinnerten Geschichte situieren. Nur galt in diesem Kontext auch der Religiöse Sozialismus eines Leonhard Ragaz als «revisionistisch», wie jeder Versuch einer «idealistischen» Begründung des Sozialismus. Zwischen unseren beiden Autoren ist jedoch überhaupt nicht strittig, dass Sozialismus auch auf «Idealismus» beruht und dass Ethik nicht an sich schon «revisionistisch» ist.

Streitpunkt ist dagegen, ob Sozialismus «*revolutionär*» oder «*reformistisch*» sein soll. Was aber heisst «revolutionär»? Der Glaube an ein «Endziel» als «Geschenk eines historischen Prozesses», wie Staubli sagt? Dass dieser – von der marxistischen Schulphilosophie als Wissenschaft be-

hauptete – Glaube dem Sozialismus abhanden gekommen ist und heute fast nur noch in der jüdisch-christlichen Tradition eine Entsprechung findet, hängt mit dem *Scheitern des Historischen Materialismus* zusammen. Die Geschichte ist nicht so verlaufen, wie marxistische Orthodoxie zu wissen vorgab. Auch der «real existierende Sozialismus» hat sich nicht als Weg ins «Reich der Freiheit», sondern als tragischer Umweg von Kapitalismus zu Kapitalismus erwiesen. Der Sozialismus ist nicht die «*objektive historische Notwendigkeit*», an der auch eine Rosa Luxemburg festhalten wollte.

Aber jenseits von Erfahrungswissenschaft und diesseits von Glauben ist Sozialismus eine *moralische Notwendigkeit*, wenn anders die Alternative noch immer «Barbarei» heisst (wie Rosa Luxemburg sagte). Gerade weil wir weniger denn je die Gewähr dafür haben, dass die künftige Geschichte nicht in einem sozialen und ökologischen Globalisierungsdesaster enden werde, ist sozialistische Ethik zur Notwendigkeit für das Überleben der Menschheit in Würde und im Einklang mit der Natur geworden. Ein radikaler demokratischer Sozialist, *Arnold Künzli*, brachte es schon vor Jahren auf den Punkt: «Der Tod der Geschichtsphilosophie verweist allen Sozialismus zurück auf Ethik und Moral.»¹

Die Frage, ob diese Ethik «*revolutionär*» nur sein könne, wenn ihr Sollen auf ein «*Endziel*» gerichtet sei, möchte ich verneinen. Wäre das Endziel ein Endzustand, über den hinaus nichts mehr verändert, verbessert, im offenen Horizont der Geschichte auch in Frage gestellt werden könnte, dann müsste es sogar als unethisch abgelehnt werden. Die Rede vom «Endziel» blieb im revolutionären Diskurs aber immer unpräzise und meinte eigentlich nur das Etappenziel der Überwindung des Kapitalismus – das nach wie vor ethisch einzufordern ist. Auf der andern Seite schloss auch *Bernsteins* Satz vom Weg als Ziel die *Überwindung des Kapitalismus* ein und nicht aus.² (Ähnliches gilt vom historischen Kompromiss der «Zauberformel-Schweiz». Diese muss die Sozialdemokra-

tie nicht zwingend auf den Status quo fixieren.) Dass Sozialismus nie ein «Endzustand» – gewissermassen das linke Pendant zum neoliberalen «Ende der Geschichte» – und immer nur ein «Prozess» sein kann, versteht sich von selbst. Dass dieser Prozess im übrigen nicht – wie im Wirtschaftspapier 1994 der SPS – vertagt werden darf, sondern hier und heute beginnen soll, geht auch aus Peter A. Schmidts Forderung nach einer «Demokratisierung aller Lebensbereiche» hervor.

2. Radikale Ethik und Ethik der Radikalität

Heute hat der Gegensatz von «*revolutionär*» und «*revisionistisch*» nicht mehr die Bedeutung des von Thomas Staubli erinnerten historischen Diskurses. Wichtiger erscheint mir die Frage nach einem *Ethos* sozialistischer Radikalität. Darin enthalten ist die doppelte Frage, ob es uns einerseits ernst ist mit der *Überwindung des Kapitalismus*, und auf welche *Grundwerte* wir uns andererseits berufen, wenn wir an einer sozialistischen Alternative arbeiten. Diese Alternative kann radikal nur sein, wenn sie die Partizipation aller Menschen an den natürlichen und an den produzierten Gütern einerseits und an den politischen und ökonomischen Entscheidungen über die eigene Zukunft andererseits beinhaltet. Von Erwerbsarbeit dürfte niemand ausgeschlossen, sie müsste vielmehr auf alle verteilt sein (wie die Nichterwerbsarbeit auch). Recht auf Arbeit gehörte zu den einklagbaren sozialen Grundrechten wie die Rechte auf Bildung, Wohnen, Existenzsicherung und medizinische Versorgung. Die linke Alternative müsste weiter den ökologischen Umbau der Wirtschaft zum Ziel haben. Und dieser wäre radikal nur, wenn die Wirtschaft «nachhaltig», und das heisst: im Einklang mit der Natur, ohne Raubbau an den nichterneuerbaren Ressourcen und in geschlossenen Stoffkreisläufen, gesteuert würde.

Die ethische Begründung des Sozialismus bedeutet im übrigen nicht eine Neuorientierung, gar eine «Revisionismusrenaiss-

sance» in den *Neuen Wegen*. Der Religiöse Sozialismus beruft sich nicht weniger als der ethische Sozialismus auf den «sittlichen Kern» des Menschen als Person. Ragaz zum Beispiel führt diesen *Personalismus* im ersten Band seiner Bibeldeutung auf die biblische Lehre vom Menschen als Ebenbild Gottes zurück. Dabei betont Ragaz die Übereinstimmung mit *Kant*, dem Vorläufer des ethischen Sozialismus, der ja nicht zufällig im Neukantianismus entwickelt wurde. Im Kapitel über den Menschen lesen wir: «Er erhält die göttliche Mitgift eines *unbedingten* Wertes, eines Wertes, für den es nach der Formel jenes Denkers, der gerade diese Wahrheit als Fundament der ganzen sittlichen Welt und damit der wahrhaft geistigen Welt am klarsten verstanden hat, kein Äquivalent, d.h. keinen Gegenwert gibt.»³

Je mehr diese Würde des konkreten Menschen verletzt und missachtet wird, um so mehr nimmt der religiöse wie der ethische Sozialismus Partei für die Betroffenen. Darin wurzelt die *Option für die Armen*, für die Unterdrückten, für das Proletariat zu Zeiten von Ragaz, heute für die Randgruppen, die Staubli erwähnt. Wenn der so begründete Sozialismus die Menschenwürde nicht von der Klassenzuordnung abhängig macht, heisst das nur, dass er den Klassenkampf nicht als Vernichtungskampf versteht. Ziel ist der Sieg über das Unrecht, nicht der Sieg über Menschen. Es fehlt diesem Sozialismus somit nicht an Radikalität, gerade weil der Wert des Menschen ein radikal unbedingter ist.

Was ich mir als Fortsetzung dieser Debatte wünsche, ist eine Auseinandersetzung über das m.E. komplementäre Verhältnis zwischen *Ethik und Marxismus*. Auch Marxismus beruht auf Ethik, bei Marx selbst auf dem «kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist»⁴. Umgekehrt bedarf ethischer Sozialismus der marxistischen Analyse, wenn er seine «Option für die Armen», für die Arbeitenden, für die Randgruppen konkretisieren will. Was ein ethi-

scher Wert wie Menschenwürde konkret bedeutet, ist eine Frage der *Analyse* der Gesellschaft, in der dieser Wert verwirklicht werden soll. So gehört zur Menschenwürde der Vorrang der Arbeit vor dem Kapital (wie er übrigens auch von der «christlichen» Sozialethik gefordert wird). Was dieser Vorrang der Arbeit aber konkret bedeutet, wissen wir erst, wenn wir im real existierenden Kapitalismus den gegenläufigen Vorrang des Kapitals, ja der Profitmaximierung (Shareholder value), vor der Arbeit mit allen Konsequenzen der Massenarbeitslosigkeit und Verarmung analysieren. Die aus dieser Ethik und Analyse hervorgehenden Forderungen der Mitbestimmung, des Miteigentums und des Rechts auf (sinnvolle) Arbeit aber in demokratisch erfolgreiche Strategien überzuführen, dürfte die schwierigste Anforderung an radikales Handeln sein.

Über dieses *radikale Handeln* möchte ich zusammen mit Thomas Staubli und Peter A. Schmid weiterdenken. Denn erst die Praxis (deren Vorrang gut marxistisch zu bejahen ist) entscheidet über die Radikalität von Veränderung. Staublis richtiger Ansatz von den unspektakulären Revolutionen versammelt diese an sich noch nicht zu einem gemeinsamen Projekt für die Zukunft. Und Schmid's sozialistisches Ethos bedürfte vermehrt der konkreten Umsetzung durch die Analyse der gesellschaftlichen Strukturen, die es verändern soll. «Demokratisierung aller Lebensbereiche» ist vielleicht die Perspektive, die Schmid mit Staubli oder die Sozialdemokratie mit Subcommandante Marcos verbinden könnte.

Zu bedenken wäre sodann, dass selbst ein revolutionärer oder ein – wie ich lieber sage – radikaler Sozialismus ohne das sozialistische Ethos, wie Cohen/Schmid es entwerfen, nicht auskommt. Radikale Ethik ist immer auch eine *Ethik der Radikalität*. Sie fordert nicht nur dazu auf, für das andere des Bestehenden einzutreten, sondern mahnt auch, dass für den Menschen nur eintreten kann, wer die menschliche Würde (auch im politischen Gegner) respektiert? Wer oder was revolutioniert die Revolutionärinnen und Revolutionäre,

wenn nicht die Ethik, die sie anleitet, den politischen Kampf so zu führen, dass sich sein humanistisches Ziel auch in seinen Mitteln widerspiegelt?

3. «Reich Gottes», «Reich der Freiheit», «regulative Idee» oder Die Begründungsvielfalt des Sozialismus

Mich beeindruckt Staublis Einspruch aus der jüdisch-christlichen Tradition. Wenn der Kapitalismus endlos wäre, wäre dann das Reich Gottes überhaupt noch eine Verheissung für diese Erde? Gäbe es, auch wenn alle marxistischen Prophezeiungen falsch wären, nicht doch einen Sinn der Geschichte, auf den wir vertrauen dürften? Wären religiöse Sozialisten die letzten Marxisten, weil sie eine Hoffnung jenseits der (falsifizierten) «Wissenschaft» hätten? Dass wir als religiöse Sozialistinnen und Sozialisten nicht nur von einer Ethik, sondern auch – und mehr noch – von den *Verheissungen der Guten Nachricht* ausgehen, gehört zu unserer Identität und zur Identität dieser Zeitschrift. Aber wir können diese «Letztbegründung» unseres Sozialismus nicht zur verbindlichen Begründung des Sozialismus überhaupt erklären. Denn der Sozialismus lässt verschiedene Begründungen zu und muss ihnen gegenüber offenbleiben.

Mit Peter A. Schmid haben die Neuen Wege einem Sozialdemokraten Gastrecht in dieser Zeitschrift gewährt, der nicht in der Tradition des Religiösen Sozialismus steht, dem wir diese Tradition daher auch nicht kritisch entgegenhalten dürfen. Der *Vertreter eines «ethischen Sozialismus»* ist uns jedoch willkommen, da sozialistische Ethik das Gemeinsame ist oder sein sollte, worin Linke sich begegnen, worauf sie sich einigen können, auch wenn ihre weltanschauliche Herkunft noch so verschieden, ja gegensätzlich – utopisch wie antiutopisch – sein mag.

Es gibt einen *Begründungspluralismus sozialistischer Politik*, in dem die «weltanschaulichen» Positionen von Thomas Staubli und Peter A. Schmid ihren Platz haben. Sozialismus als säkulare oder laizi-

stische Bewegung will keine «letzten Wahrheiten» verkünden, zumal ihm auch die Zuständigkeit fehlte, über religiöse oder weltanschauliche Fragen zu urteilen. Mit anderen Worten: Der Sozialismus kann sich «im Letzten» nicht selbst begründen, weder weltanschaulich noch gar religiös, sondern er muss diese Begründung den einzelnen Genossinnen und Genossen überlassen. Der Sozialismus ist somit offen für – und zugleich angewiesen auf – diese Begründungsvielfalt, angefangen von der Reichgotteshoffnung des Religiösen Sozialismus über die marxistische Utopie eines «Reichs der Freiheit» bis zur «regulativen Idee» des Neukantianismus oder zu einem antiutopischen Sozialismus im Sinne von Peter A. Schmid. Aus diesen und weiteren religiösen, weltanschaulichen oder philosophischen Positionen motiviert sich die Mitgliedschaft, die eine solche Vielfalt übrigens nicht als Mangel, sondern als Bereicherung erfährt.

Die *gemeinsame Ebene* ist die «vorletzte» der Ethik, der Grundwerte, der Programme, der Praxis, wie immer sie «im Letzten» begründet sein mögen. Auf dieser Ebene brauchen sich ethischer Sozialismus und Reichgotteshoffnung nicht zu widersprechen. Sie sind sich aber auch in ihrer Begründung des Sozialismus vielleicht näher, als sie annehmen. Denn Ethik birgt in sich einen Überschuss an *Hoffnung*, weil regulative Ideen genau wie Werte immer auch Utopien sind, die wir nur anstreben, aber nie restlos verwirklichen können. Und das Reich Gottes? Es meint nicht die Gewissheit eines «Endziels», auf das wir uns – ohne unser Zutun – verlassen dürften. Wir hoffen wider alle Hoffnung, dass es als Verheissung für diese Erde nicht scheitern werde.

Willy Spieler

1 Sozialismus und Moral, in: Widerspruch 12 (Dezember 1986), S. 31.

2 Vgl. Heinz Kleger, Die Versprechen des evolutionären Sozialismus. Oder: Warum noch einmal Bernstein lesen, in: Ethischer Sozialismus, hg. von Helmut Holzhey, Frankfurt am Main 1994, S. 94ff.

3 Die Bibel – eine Deutung, Band 1: Die Ur-Geschichte, Zürich 1947, S. 91.

4 Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Frühe Schriften, Band 1, Stuttgart 1962, S. 497.